

Dr. Al Fuhr, Prediger, Sitzung 4

© Al Fuhr und Ted Hildebrandt

Unsere bisherige thematische Auseinandersetzung mit dem Buch Prediger hat gezeigt, dass die Schwere des Lebens für das Verständnis und die Interpretation des Buches von zentraler Bedeutung ist. Wir haben verschiedene Bedeutungsnuancen betrachtet, die sich in dieser Schwere widerspiegeln: die Vergänglichkeit des Lebens, seine Flüchtigkeit und die Tatsache, dass wir alle altern und dem Tod entgegengehen.

Dies ist ein Aspekt der Schwere des Lebens, über den Kohelet nachdenkt. Wir erkennen, dass die Eitelkeit, die Unfähigkeit des Menschen, eine Lösung für das Dilemma der Schwere zu finden, selbst schwer ist. Es ist eitel, es ist vergeblich, und wir sehen dies im Buch Prediger widergespiegelt.

Wir stellen fest, dass das Leben oft als absurd empfunden wird. In dieser Welt, dieser gefallenen Welt der Existenz, geschehen Dinge, die einfach keinen Sinn ergeben. Sie sind ein Affront gegen die menschliche Vernunft, und auch das, so Kohelet, sei schwerwiegend.

Und wir sehen, dass Kohelet im gesamten Buch Prediger zutiefst betrübt ist. Er ist voller Angst, während er diese Dinge beobachtet, darüber nachdenkt und sie erlebt. Und selbst mit all seiner Weisheit und allem, was er zur Lösung dieser Probleme der Schwere und der Sündhaftigkeit dieser Welt beitragen könnte, ist er zutiefst frustriert darüber, dass er nichts dagegen tun kann.

Und wenn er die Absurditäten des Lebens erkennt und Dinge sieht, die jenseits seiner Möglichkeiten liegen, sie zu lösen oder eine Lösung zu finden, frustriert ihn das zutiefst. Man könnte fast meinen, er ballt die Faust und äußert seinen tiefen Ärger darüber. Daher ist das Verständnis der Schwere des Lebens unerlässlich für das Lesen des Buches Prediger.

Wir haben auch die Perspektive unter der Sonne betrachtet. Die Idee ist, dass Kohelets Reise aus einer horizontalen Perspektive betrachtet wird. Das bedeutet nicht, dass es sich um eine rückwärtsgewandte Perspektive handelt.

Das bedeutet nicht, dass er ein Götzendiener ist oder menschliche statt göttlicher Vernunft anwendet. Es bedeutet lediglich, dass er als weiser Mann nicht nach dem Motto „So spricht der Herr“ spricht. Vielmehr macht er seine Beobachtungen mit all seiner Weisheit, ohne jedoch direkt vom Himmel offenbarte Erkenntnisse auf das Problem anwenden zu können.

Wir sehen das später in der Heiligen Schrift immer wieder. Der Apostel Paulus deutet in Römer 8 eine Lösung für das Dilemma von Hevel an. Und diese Lösung kommt natürlich durch Offenbarung, durch Christus.

Wir stellen außerdem fest, dass das Weisheitsmotiv für das Verständnis des Buches Prediger von zentraler Bedeutung ist. Kohelet begibt sich auf seine Reise, um eine Lösung für das Dilemma des Hevel zu finden, das ich Yitron nenne. Es handelt sich dabei um das hebräische Wort, das im gesamten Buch Prediger immer wieder auftaucht.

Das wird unterschiedlich übersetzt, etwa als Gewinn, Überschuss oder Profit. Ich verstehe diesen recht rätselhaften und schwierigen Begriff als Ausdruck jener Lösung für das Dilemma der Hevelness, die Kohelet auf seiner Weisheitsreise sucht. Und so scheint er diese Reise stets aus der Perspektive der Weisheit zu betrachten.

Tatsächlich findet sich in den Kapiteln 1 und 2 mindestens viermal Kohelet, der erneut betont, dass er aus Weisheit handelt, dass ihn seine Weisheit nicht verlassen hat und dass er alle anderen an Weisheit übertroffen hat. Auch im gesamten Buch Prediger wird Weisheit thematisiert. Sie wird als gut angesehen und bringt der Menschheit Gutes.

Es ist gewiss besser als Torheit, doch letztlich kann Weisheit diese Lösung nicht bieten. Tatsächlich drückt Kohelet dies in Prediger 8,16-17 sehr deutlich aus: „Als ich meinen Verstand darauf richtete, Weisheit zu erkennen und die Arbeit des Menschen auf Erden zu beobachten, dessen Augen weder Tag noch Nacht schlafen, da sah ich alles, was Gott getan hat.“

Niemand kann begreifen, was unter der Sonne geschieht. Trotz all seiner Bemühungen, es zu erforschen, kann der Mensch seine Bedeutung nicht ergründen. Selbst wenn ein Weiser behauptet, es zu wissen, kann er es in Wirklichkeit nicht begreifen.

Und so ist Kohelet am Ende seiner Betrachtungen über die Möglichkeiten und Grenzen der Weisheit ziemlich frustriert darüber, dass selbst ein weiser Mann, so sehr er sich auch hervortun mag, letztendlich Gott niemals überlegen sein wird. Er kann letztlich nicht beantworten, was die Zukunft bringen mag. Er weiß es einfach nicht.

Letztlich gibt es also nur einen, der die Zukunft kennt, der sie bestimmen kann, und das ist Gott selbst. Und damit kommen wir zum nächsten Motiv. Das nächste Motiv ist eher theologischer Natur.

Wenn man das Buch Prediger liest, merkt man, wie praxisnah es ist. Als Kohelet nach einer Lösung für das Dilemma des Sündenfalls sucht, sucht er nach einem Weg, wie

der Mensch sich aus dem Sumpf der Sündhaftigkeit befreien kann. Und selbst als er die Sündhaftigkeit erforscht und erkennt, dass es vielleicht kein endgültiges Ziel gibt, das die Weisheit finden kann, findet sie dennoch das Gute, das, was gut ist.

Und so schlägt er, wie man es von Weisheitsliteratur erwarten würde, einen sehr praktischen Gedankengang ein. Kohelet untersucht die vielfältigen Wege, auf denen der Mensch in dieser Welt Vorteile erlangen kann. Wege, wie ein Mensch selbst inmitten einer gefallenen und unsicheren Welt Erfolg haben kann.

Insofern ist das Buch sehr praxisorientiert. Doch die Weisen des alten Israel befassten sich nicht nur mit praktischen Fragen, sondern auch mit theologischen. Im Mittelpunkt der theologischen Fragen im Buch Prediger steht sicherlich das Verhältnis zwischen dem souveränen Gott und dem begrenzten sterblichen Menschen.

Und wir stellen fest, dass zwischen den beiden eine tiefe Kluft besteht. Das spiegelt sich auch in Kapitel 5, Verse 1–7 wider, wo Kohelet auf einige Elemente kultischer oder ritueller Verehrung im alten Israel eingeht, im Kontext des alten Israel. In Kapitel 5, Vers 2 heißt es jedenfalls: „Sei nicht voreilig mit deinem Mund und sei nicht übereilt in deinem Herzen, etwas vor Gott auszusprechen.“

Gott ist im Himmel, und du bist auf Erden, darum sprich wenig. So wird diese tiefe Kluft zwischen dem souveränen Gott, dem heiligen Anderen, und dem Menschen, der selbst in seiner Weisheit begrenzt ist, erforscht. Ein Begriff, auf den ich in meinem Studium dieser theologischen Anthropologie, dieser Beziehung zwischen Gott und Mensch im Buch Prediger, gestoßen bin, ist die souverän auferlegte Begrenzung.

Anders ausgedrückt: Der Mensch ist nicht nur in seinen Fähigkeiten und seinem Potenzial in dieser gefallenen Welt begrenzt, sondern diese Begrenzungen scheinen ihm auch von Gott selbst auferlegt zu sein. Gott wird dem Menschen immer wieder vor Augen führen, dass er keinen Turmbau zu Babel vollbringen kann, dass er nicht die höchsten Himmel erreichen und nicht seinen eigenen Tag der Herrschaft erleben wird, sondern dass letztendlich Gott das letzte Wort hat. Diese Spannung zwischen dem souveränen Gott und den dem Menschen auferlegten Grenzen scheint die theologische Frage zu sein, die im Buch Prediger am deutlichsten behandelt wird.

Und damit wenden wir uns nun diesem Thema zu. Bei der Untersuchung dieses Spannungsverhältnisses werden wir feststellen, dass sowohl die Theologie Gottes als auch die Theologie des Menschen im Buch Prediger in ihrem Zusammenhang verstanden werden müssen. Es ist jedoch etwas einfacher, sie jeweils einzeln zu betrachten, und so beginnen wir nun damit.

Zunächst wollen wir untersuchen, was Kohelet über den souveränen Gott zu sagen hat, der über den Menschen herrscht, den ganz Anderen, den vollkommen Transzendenten. Gott wird im Buch Prediger etwa 40 Mal erwähnt, aber interessanterweise wird er einheitlich als Elohim bezeichnet. In englischen Übersetzungen wird dies als Gott mit großem G wiedergegeben, was sich natürlich auf den einzig wahren Gott bezieht.

Man findet jedoch nirgends den Bundesnamen Jahwe, das Tetragrammaton, die vier hebräischen Konsonanten, die im hebräischen Alten Testament als Bundesname Gottes verstanden werden. Im Englischen sprechen wir ihn oft als Jahwe aus, und selbst einige englische Übersetzungen übersetzen oder transkribieren das Tetragrammaton mittlerweile mit Jahwe. Tatsächlich findet man viele englische Übersetzungen, die Jahwe traditionell mit „Herr“ wiedergeben, wobei aber alle vier Buchstaben großgeschrieben werden.

Das unterscheidet es von Adonai, wo der Herr mit großem L geschrieben wird, der HERR aber nicht. Jedenfalls findet sich Jahwe nicht im Buch Prediger, weshalb Gelehrte sich fragen, warum. Lässt sich daraus etwas ableiten oder extrapolieren? Ich würde argumentieren, dass das Buch Prediger zwar in seiner Gotteslehre orthodox ist, aber die Beziehungsaspekte des Bundes Jahwes mit Israel nicht widerspiegelt. Tatsächlich scheint sich Prediger stark auf Gottes Beziehung zur gesamten Menschheit zu konzentrieren und eine gewisse Distanz zwischen Gott und Mensch herzustellen – nicht etwa auf eine unorthodoxe Weise, die völlig im Einklang mit dem Rest der Heiligen Schrift stünde, sondern weil es nur einen Teil dessen behandelt, was wir aus der Schrift über Gott wissen.

Anders ausgedrückt: Man findet im Buch Prediger nicht diese Art von Beziehung Gottes zum Menschen, wie sie beispielsweise bei den Propheten beschrieben wird. Im Buch Hosea wird Gott als verlassener Ehemann dargestellt, dessen Herz verwundet ist und der über Israels Sünde trauert. Man erfährt, dass Gott Israel gegenüber langmütig ist und es liebt; man findet dieses fast mitfühlende Gefühl der Beziehung, das man bei den Propheten findet, nicht aber im Buch Prediger.

Im Buch Prediger wird Gott als souverän, groß und gut beschrieben, doch seine Liebe zur Menschheit wird dort nicht in der gleichen Weise zum Ausdruck gebracht wie in anderen Teilen der Heiligen Schrift. Das bedeutet jedoch nicht, dass das Buch Prediger unorthodox ist, sondern lediglich, dass es nicht alle Aspekte von Gottes Beziehung und Wesen widerspiegelt, wie sie in der gesamten Heiligen Schrift zu finden sind. So enthält das Buch Prediger beispielsweise keine Gebetsformulierungen.

Die Weisheit des Predigers spiegelt zweifellos die Ehrfurcht vor Gott wider, doch findet man dort keine Beschreibung von Menschen, die zu Gott beten, keine Darstellung einer Beziehung zu ihm. Und vielleicht ist dies einer der Gründe, warum

der Schwerpunkt eher auf Elohim als auf Jahwe liegt. Das bedeutet aber nicht, dass Gott nicht gegenwärtig ist, dass er nicht in die Angelegenheiten der Menschheit eingreift.

Das bedeutet nicht, dass er die Menschen nicht hört. Im Gegenteil, der Vers, den ich eben gelesen habe – „Sei nicht schnell mit deinem Mund, sei nicht übereilt in deinem Herzen, etwas vor Gott auszusprechen. Gott ist im Himmel und du bist auf Erden, darum lass deine Worte wenige sein“ –, impliziert, dass Gott die Menschen hört, dass er keine rein deistische Gottheit ist, die völlig transzendent ist, in dem Sinne, dass sie sich nicht in die Angelegenheiten der Menschheit einmischt.

Tatsächlich findet man im Buch Kohelet im Predigerbuch, dass Gott eng in das Leben der Menschen eingreift, was den Weisen mitunter beunruhigt, da er Gottes Eingreifen in die Angelegenheiten der Menschheit nicht begreifen kann. In einigen dieser Betrachtungen wird deutlich, dass Gott sich über das Tun der Menschen freut, aber auch darüber zürnt. Dies spiegelt sich häufig in den Versen der Lebensfreude wider, insbesondere in Kapitel 2, Vers 24: „Es gibt nichts Besseres für den Menschen, als zu essen und zu trinken und Freude an seiner Arbeit zu finden.“

Auch dies sehe ich als Werk Gottes, denn ohne ihn, wer könnte essen oder Freude finden? Dies impliziert ein Gefühl von Güte, die von Gott kommt. Nun, dem Menschen, der ihm gefällt – hier haben Sie also deutlich angedeutet, dass Gott auf das Tun der Menschen achtet. Gott schenkt Weisheit, Erkenntnis und Glück, aber dem Sünder gibt er die Aufgabe, Reichtum anzuhäufen und ihn demjenigen zu übergeben, der Gott gefällt.

Es geht also darum, dass Gott aufmerksam ist. Gott ist also beteiligt, wird im Buch Prediger aber vor allem als transzendentes Wesen dargestellt. Wenn im Buch Prediger überhaupt etwas über Gott ausgesagt wird, dann ist es sicherlich seine Souveränität, die betont wird.

Ein kurzer Blick auf Verse, die dies widerspiegeln, zeigt, dass Gottes Souveränität im Buch Prediger vom Anfang bis zum Ende deutlich wird. In Kapitel 1, Vers 15 finden sich viele dieser Aussagen, die Gottes Souveränität bezeugen, in sprichwörtlichen Formulierungen. Kapitel 1, Vers 15: „Was verdreht ist, kann nicht gerade gestreckt werden.“

Was fehlt, ist unzählbar. Es impliziert gewissermaßen die souveräne Hand Gottes und damit einhergehend die Begrenzung der Menschheit. Selbst ein weiser Mensch kann nicht rückgängig machen, was Gott verdreht hat.

In Kapitel 6, Vers 10 heißt es: „Alles, was existiert, ist bereits benannt, und das Wesen des Menschen ist bekannt. Daher kann kein Mensch mit einem Stärkeren

streiten.“ Dies verdeutlicht, dass der Mensch, selbst ein weiser, in seinen Möglichkeiten, die göttliche Souveränität zu durchbrechen, begrenzt ist.

Kapitel 7, Vers 13 – und das ist tatsächlich viel deutlicher: „Betrachtet, was Gott getan hat. Wer kann gerade machen, was er krumm gemacht hat?“ Das erinnert einen an Kapitel 1, Vers 15: „In guten Zeiten freut euch, aber in schlechten Zeiten bedenkt.“

Gott hat beides erschaffen. Daher kann der Mensch nichts über seine Zukunft erfahren. Dies ist ein Gedanke, über den Kohelet in seinem Buch immer wieder nachdenkt: dass der Mensch nichts über seine Zukunft weiß.

Wie ich bereits in einer früheren Vorlesung erwähnte, kennt selbst ein weiser Mann, der sich absichert, kluge Entscheidungen trifft und in anderen Lebensbereichen klug investiert, die Zukunft nicht. Letztendlich kennen wir also, egal welche Entscheidungen wir treffen und was wir für richtig halten, den Ausgang nicht, da wir nicht über Gott die Zukunft bestimmen können. Darüber hinaus finden wir in Kapitel 9, Verse 11 und 12 weitere Betrachtungen zur Souveränität Gottes.

Ich habe noch etwas anderes unter der Sonne gesehen. Nicht die Schnellen gewinnen das Rennen, nicht die Starken den Kampf, nicht die Weisen haben Nahrung, nicht die Klugen Reichtum und nicht die Gelehrten Gunst; Zeit und Zufall ereilen sie alle. Und ich möchte anmerken, dass es im thematischen Kontext des Buches Prediger nicht um eine von theistischer Bedeutung losgelöste Zeit und einen von ihr losgelösten Zufall geht, sondern vielmehr um Gottes Souveränität, mit der sich Kohelet hier auseinandersetzt und die er eingehend erörtert.

Kapitel 9, Vers 12: „Darüber hinaus weiß kein Mensch, wann seine Stunde kommt.“ Hier geht es um die Unausweichlichkeit des Todes, ein Motiv, das wir später noch genauer betrachten werden. Wie Fische in einer grausamen Falle oder einem Netz gefangen werden und wie Vögel in einer Schlinge gefangen werden, so werden Menschen von bösen Zeiten überrascht und gefangen genommen.

Und so kann ein weiser Mensch, egal wie klug er in der Gegenwart handelt, letztlich die Zukunft nicht bestimmen. Alles liegt in Gottes Hand. Bei Kohelet wird daher nicht Gottes Macht oder Souveränität infrage gestellt, sondern vielmehr sein Empfinden, sein Gerechtigkeitssinn.

Ähnlich wie im Buch Hiob. Hiob stellte weder Gottes Macht noch Gottes Eingreifen in sein Leid infrage. Für Hiob lautete die Frage: Wo hat Gott hier versagt? Ist Gott wirklich ein Gott der Gerechtigkeit? Und so befassten sich die weisen Gelehrten des Alten Testaments mit diesem theologischen Dilemma, das die Schwere des Lebens treffend widerspiegelt.

In einer gefallenen Welt geschehen oft Dinge, die der menschlichen Vernunft widersprechen, die keinen Sinn ergeben und umso problematischer sind, als es einen souveränen Gott gibt, dessen Hand im Leben der Menschheit wirkt. Im Zusammenhang mit der Souveränität Gottes und der Theologie Gottes untersuchen wir natürlich die Theologie des Menschen, die Anthropologie des Buches Prediger. Wie ich bereits angedeutet habe, besteht Kohelets Hauptproblem darin, dass der Mensch begrenzt ist. Diese Begrenzung liegt nicht nur in seiner Sterblichkeit, sondern in seiner Sterblichkeit selbst, und Gott scheint ihm diese sogar aktiv aufzuerlegen.

Und so mag ein Mensch auch herausragende Leistungen erbringen, so viel erreichen, so sehr er sein Reich auch ausdehnen – letztendlich ist es Gott, der ihn zu Fall bringen kann. Das spiegelt sich natürlich in der Erzählung vom Turmbau zu Babel in Genesis Kapitel 11 wider, und diese Denkweise scheint im Mittelpunkt der Weisheit des Predigers zu stehen. Gott lenkt also die Zukunft und das Schicksal des Menschen.

Werfen wir also einen kurzen Blick auf einige Verse, die dies verdeutlichen. Auch hier gilt: Es steht im Einklang mit einigen Versen, die wir gerade über die Souveränität Gottes gelesen haben. Der Mensch hat nur begrenzten Einfluss auf seine Zukunft.

Letztendlich weiß nur Gott, was nach seinem Tod geschehen wird. Ein weiser Mensch hat keine Ahnung. Kapitel 3, Vers 22: So erkannte ich, dass es für den Menschen nichts Besseres gibt, als Freude an seiner Arbeit zu haben, denn das ist sein Los.

Ein sehr interessantes Wort übrigens, das hier eine große Bedeutung hat. Wir werden das in einer späteren Vorlesung genauer betrachten. Denn wer kann ihn bringen, um zu sehen, was nach ihm geschieht? Auch hier gilt: Ein weiser Mensch weiß es nicht.

Kapitel 6, Vers 12: Denn wer weiß, was dem Menschen im Leben gut tut? In seinen wenigen, sinnlosen Tagen vergeht er wie ein Schatten. Ich würde in diesem Zusammenhang meinen, dass die Vergänglichkeit des Lebens hervorgehoben wird, nicht ein sinnloses oder zielloses Leben. Wer kann ihm sagen, was nach seinem Tod unter der Sonne geschieht? Der Mensch vergeht, und nach seinem Tod hat er keine Tätigkeit mehr unter der Sonne.

Er weiß nichts von seiner Zukunft oder was nach seinem Tod geschehen wird. Kapitel 8, Vers 7: „Da niemand die Zukunft kennt, wer kann ihm sagen, was kommen wird? Niemand hat Macht über den Wind, um ihn zu bändigen, so hat auch niemand Macht über den Tag seines Todes.“ So beweist Gott immer wieder seine Souveränität dadurch, dass kein Mensch Macht über den Tag seines Todes hat.

Niemand kennt die Zukunft, weder wann noch unter welchen Umständen er sterben wird. Kapitel 9, Vers 1: So habe ich über all dies nachgedacht und bin zu dem Schluss gekommen, dass die Gerechten und Weisen und ihr Handeln in Gottes Hand liegen,

in der Souveränität Gottes. Doch kein Mensch weiß, ob ihn Liebe oder Hass erwartet, so groß ist die Unwissenheit des Menschen über die Zukunft. Kapitel 10, Vers 14: Niemand weiß, was kommen wird.

Wer kann ihm sagen, was nach ihm geschehen wird? Und dann Kapitel 11, Vers 2: Gib Anteile an sieben, ja an acht, denn du weißt nicht, welches Unglück über das Land kommen mag. So viel von der sprichwörtlichen Weisheit im Buch Prediger ist darauf ausgerichtet, dass der weise Mann sich absichert, weil er letztlich nicht weiß, was die Zukunft bringt. Abgesehen von der fehlenden Kontrolle, die der Mensch über seine Zukunft und sein eigenes Schicksal hat, finden wir im Buch Prediger, dass Kohelet darauf eingeht, dass der Mensch letztlich nicht in der Lage ist, ein bleibendes Vermächtnis über seine eigene Lebenszeit hinaus zu hinterlassen.

So finden wir in Kapitel 1, Vers 11, am Ende eines Gedichts über den Kreislauf des Lebens unter der Sonne in einer vergänglichen Welt folgende Aussage von Kohelet: „Man erinnert sich nicht an die Menschen der Vorzeit, und selbst die Nachkommen werden von den Nachfolgenden nicht in Erinnerung bleiben, da ihnen ein bleibendes Vermächtnis fehlt.“ In Kapitel 2, Verse 16–21, finden wir diesen Gedanken erneut: Vers 16: „Denn ein Weiser wird wie der Narr nicht lange in Erinnerung bleiben, und die kommenden Tage werden beide vergessen sein. Wie der Narr muss auch der Weise sterben.“

Und dann Kapitel 9, Vers 6: Denn ihre Liebe, ihr Hass, mit anderen Worten, das Tun des Menschen und seine Eifersucht sind längst vergangen. Sie werden nie wieder Anteil haben an irgendetwas, das unter der Sonne geschieht. Und so ist der Mensch letztlich auf dem Weg, nichts zu hinterlassen.

Und so ist Kohelet erneut betrübt über die Unfähigkeit des Menschen, in diesem sterblichen Dasein etwas Dauerhaftes zu erlangen. Darüber hinaus ist der Mensch nicht nur in seinem Verständnis seiner eigenen Zukunft beschränkt, sondern auch in seinem Begreifen des Wirkens und der Wege Gottes. Besonders interessant daran ist, dass Gott dies offenbar aktiv tut, um dem Menschen stets einen Schritt voraus zu sein.

Anders ausgedrückt: Der Mensch wird niemals behaupten können: „Ich habe es herausgefunden. Ich kann das Göttliche beherrschen.“ Wir werden feststellen, dass letztendlich Gott die Zukunft und das Schicksal der Menschheit in der Hand hält.

Im Buch Prediger finden wir also eine Weisheit, die auf sehr praktische Weise aufzeigt, was der Mensch tun kann, selbst wenn er Gott nicht überlegen ist, selbst wenn er Gottes Handeln und seine Zukunft nicht kontrollieren kann. Wir finden hier Weisheiten, die die Unfähigkeit des Menschen scheinbar verdeutlichen und dennoch mögliche Wege aufzeigen, wie man die schwierigsten Ereignisse und Umstände des Lebens am besten bewältigt. Besonders hervorzuheben ist Kapitel 8, Verse 11 bis 14:

Wenn ein Urteil nicht schnell vollstreckt wird, schmieden die Menschen Pläne, Böses zu tun.

Mit anderen Worten: Menschen werden zu noch mehr Bösem und Boshaftigkeit angespornt, wenn sie in der Gegenwart einen Mangel an göttlicher Gerechtigkeit feststellen. Obwohl ein böser Mensch hundert Verbrechen begeht und dennoch lange lebt – Kohelet hat ja beobachtet, wie ein Böser ungestraft davonkommt –, weiß ich, dass es dem gottesfürchtigen Menschen besser ergehen wird. Es wird dem gottesfürchtigen Menschen, der Ehrfurcht vor Gott hat, gut gehen.

also nicht ganz im Einklang mit dem Motiv der Gottesfurcht, das wir später noch genauer betrachten werden. Doch weil die Bösen Gott nicht fürchten, wird es ihnen nicht gut ergehen, und ihre Tage werden sich nicht wie ein Schatten verlängern. Mir scheint daher, dass Kohelet durchaus mit der gängigen Meinung übereinstimmt, indem er feststellt, dass es für den Menschen besser ist, Gott zu fürchten, und er scheint an dem Vertrauen festzuhalten, dass er, obwohl er Schlimmes beobachtet hat, dennoch erkennt, dass es besser ist, das Schicksal nicht herauszufordern oder, theistischer ausgedrückt, Gott nicht zu versuchen.

Anders ausgedrückt – und ich habe dieses Beispiel bereits in einer früheren Vorlesung verwendet – kann man sich eine gewisse Zeit lang täglich Donuts gönnen, ohne dass es sich rächt. Und genau das scheint Kohelets Aussage zu sein. Obwohl ich diese Person ihr ganzes Leben lang rauchen, trinken und sich so ernähren sehe, dass man meinen könnte, sie werde nicht lange leben, weiß ich dennoch, dass es für einen Mann oder eine Frau besser ist, sich gesund zu ernähren, Sport zu treiben und all das zu tun, was ein langes und aktives Leben ermöglicht.

Kohelet weiß also, was besser zu tun ist, auch wenn er Ausnahmen von den allgemeinen Regeln der Weisheit beobachtet hat. Tatsächlich spiegelt sich dieser Gedanke, das Schicksal oder Gott nicht herauszufordern, in Kapitel 7 und einigen der dort enthaltenen Weisheiten wider. (Kapitel 7, Vers 15)

In meinem sündigen Leben habe ich beides gesehen: einen Gerechten, der in seiner Gerechtigkeit zugrunde ging, und einen Bösen, der lange in seiner Bosheit lebte. Kohelet beobachtete also Ausnahmen von den Erwartungen der Weisheit an Gottes Handeln in Bezug auf die Rechtsprechung, die Ausmerzungen der Bösen aus dem Land und die Förderung der Gerechten. Und dennoch sagt er uns Folgendes.

Sei nicht übermäßig gerecht und nicht übermäßig weise. Warum solltest du dich selbst zerstören? Sei nicht übermäßig böse und sei kein Narr. Warum solltest du vorzeitig sterben? Es ist gut, das eine zu ergreifen und das andere nicht loszulassen.

Wer Gott fürchtet, meidet alle Extreme. Die Aussagen in den Versen 16 bis 18 wurden meines Erachtens oft fälschlicherweise als eine Art goldene Weisheit interpretiert. Kohelet meint damit: Sei weder zu gut noch zu schlecht.

Kohelet befindet sich in einer Art spiritueller Abkehr, in der er nicht wirklich zu angemessener Frömmigkeit fähig ist, aber ich glaube nicht, dass er das hier wirklich meint. Tatsächlich kann das Wort, das die NIV mit „zerstören“, shamam, übersetzt, auch mit „erstaunen“ übersetzt werden. Mit anderen Worten, man kann den Zusammenhang erkennen.

Wenn eine Stadt zerstört wird, löst das großes Erstaunen über das Geschehene aus. Und so finden wir hier, dass einige Übersetzungen es sogar so wiedergeben. Seid nicht überheblich, noch überweise weise.

Warum sollte man sich selbst schockieren? Warum sollte man überrascht sein? Warum sollte man sich in Erstaunen versetzen? Denn was hat er im vorhergehenden Vers gerade beobachtet? Einen Gerechten, der in seiner Gerechtigkeit zugrunde ging. In einer von Gott gelenkten und oft rätselhaften Welt geschehen Dinge, die sinnlos und jenseits menschlichen Verstandes liegen – wir würden sie als „hevel“ bezeichnen. Kohelet tut dies gewiss.

In einer Welt, in der selbst Gerechte manchmal in ihrer eigenen Gerechtigkeit zugrunde gehen, sollte man nicht darauf vertrauen, dass die eigene Gerechtigkeit ein Garant für ein langes und erfülltes Leben ist. „Es ist besser, gerecht zu sein, denn dann wird es einem gut gehen“, verkündet Kohelet. Er vertraut auf die allgemeine Erwartung, sieht aber auch die Ausnahme von der Regel. Deshalb, so sagt er, sollte man nicht übermäßig gerecht sein und darauf vertrauen, dass die eigene Gerechtigkeit Wohlstand und ein langes Leben garantiert.

Sie werden vielleicht völlig verblüfft sein. Aber seien Sie gleichzeitig kein Narr. Seien Sie kein Idiot.

Sei nicht übermäßig böse und stelle Gott nicht auf die Probe, sonst wirst du vom Land abgeschnitten. Warum vorzeitig sterben? Es ist gut, das eine zu ergreifen und das andere nicht loszulassen. Mit anderen Worten: Erkenne, was in diesem Leben weise ist, aber lebe nicht in der trügerischen Gewissheit, deine Zukunft kontrollieren zu können.

Selbst wenn du in deiner Rechtschaffenheit voranschreitest, selbst wenn du deinen Brokkoli isst und täglich deine acht Kilometer läufst, weißt du nicht, was der morgige Tag bringen wird. Du könntest bei deinem nächsten Lauf von einem Auto überfahren werden. Mit anderen Worten: Es gibt keine Garantie für die Zukunft.

Diese Art von Gleichgewicht, diese Art von Spannung, steht im Mittelpunkt und spiegelt die Theologie der Beziehung des Menschen zu Gott im Buch Kohelet wider. Es ist bemerkenswert, dass Menschen, die über die Geheimnisse und Ungerechtigkeiten dieser Welt nachdenken, in der Heiligen Schrift nach Antworten auf die Frage suchen, warum dies geschieht. Anders gefragt: Gibt es – und die Apologetik untersucht diese Fragen – eine Antwort in der Heiligen Schrift, die erklärt, warum Gerechte manchmal in ihrer Gerechtigkeit zugrunde gehen und warum Bösewichte manchmal ungestraft davonkommen? Warum widerfährt Guten Schlimmes? Das Buch Hiob geht dieser Frage auf einer gewissen Ebene nach, doch bemerkenswerterweise wird nirgends theologisch erklärt, warum Hiob leiden musste.

Tatsächlich wird Hiob in den erzählenden Abschnitten des Buches und den Rahmenerzählungen am Ende des Buches nie in die Auseinandersetzung zwischen Gott und Satan am Anfang des Buches eingeweiht. Mit anderen Worten : Hiob wird nie erklärt, warum die Dinge so geschehen sind. Deshalb ist alles so abgelaufen.

Tatsächlich wird Hiob lediglich mitgeteilt, dass Gott die Kontrolle hat, dass Gott gerecht und rechtschaffen ist, dass Gott alles weiß und dass Gott einen Grund dafür hat. Doch Hiob erfährt nie von den Ereignissen, die sich am Anfang des Buches zugetragen haben. So findet man im Buch Prediger, dass dem Menschen nicht alle Antworten gegeben werden, und auch an anderen Stellen der Heiligen Schrift findet man diese Bestätigung.

Die beste Erklärung dafür, warum in dieser teuflischen Welt manchmal Schlimmes geschieht – Dinge, die der menschlichen Vernunft widersprechen, Dinge, die ganz offensichtlich teuflisch sind –, findet sich in Kapitel 3, Vers 14. Dort heißt es: „Ich weiß, dass alles, was Gott tut, ewig währt.“ Dies steht im Gegensatz zur Menschheit, die, wie wir gesehen haben, sehr begrenzt ist. Ihr kann nichts hinzugefügt und nichts weggenommen werden.

Gott tut dies, damit die Menschen ihn fürchten oder verehren. Anders gesagt, es scheint, als ob Gott aktiv daran mitwirkt, der Menschheit Grenzen zu setzen, damit diese nie wirklich Fuß fassen kann und sagen kann: „Ich habe es herausgefunden und bin Gott überlegen.“ Ich komme noch einmal auf das Beispiel des Turmbaus zu Babel zurück.

Gott wird nicht zulassen, dass der Mensch an Weisheit so weit wächst, dass er wie beim Turmbau zu Babel verkünden kann: „Ich bin göttlich und habe Gott übertroffen.“ Gott wird dem Menschen immer überlegen sein. Das ist die Lehre von Gott und Mensch im Buch Kohelet.

Als ergänzendes Thema zur Souveränität Gottes und der Begrenzung des menschlichen Daseins untersucht Kohelet im gesamten Buch die Frage der Zeit. Ich

möchte mir einige Minuten Zeit nehmen, um dieses Thema der Zeit näher zu beleuchten, insbesondere im Hinblick auf Kapitel 3 des Gedichts über die Zeit. Kapitel 3, Vers 1: Alles hat seine Zeit, und alles Tun unter dem Himmel hat seine Stunde.

Es gibt eine Zeit zum Geborenwerden und eine Zeit zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und eine Zeit zum Ausreißen, eine Zeit zum Töten und eine Zeit zum Heilen, eine Zeit zum Niederreißen und eine Zeit zum Bauen, eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen, eine Zeit zum Trauern und eine Zeit zum Tanzen, eine Zeit zum Steineverstreuen und eine Zeit zum Steinesammeln, eine Zeit zum Umarmen und eine Zeit zum Enthalten, eine Zeit zum Suchen und eine Zeit zum Aufgeben, eine Zeit zum Behalten und eine Zeit zum Wegwerfen, eine Zeit zum Zerreißen und eine Zeit zum Flickern, eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden, eine Zeit zum Lieben und eine Zeit zum Hassen, eine Zeit für Krieg und eine Zeit für Frieden. Viele von Ihnen kennen dieses Gedicht über die Zeit, in dem diese Gegensätze geordnet angeordnet sind. Es ist ziemlich offensichtlich, dass es sich hierbei um eine Art eigenständige literarische Einheit im Buch Prediger handelt.

Und man stellt fest, dass diese binären Zeitpaare, die verschiedene Aspekte des Zeitverhältnisses in einer hebel Welt widerspiegeln, sehr rätselhaft sind. Es ist einfach ein sehr schwer zu interpretierender Text. Und einer der Gründe dafür ist die Fluidität und die inhärente Mehrdeutigkeit des Begriffs Zeit.

Es ist das hebräische Wort „et“. Und ähnlich wie unser Wort „Zeit“ lässt es sich vielseitig und flexibel verwenden. Man könnte damit beispielsweise auf einen Zeitpunkt innerhalb eines Raum-Zeit-Kontinuums verweisen.

Anders ausgedrückt: zum Beispiel 8 Uhr am 21. Juni 2016. Man könnte sich auf ein bestimmtes Ereignis in der Vergangenheit beziehen oder auf ein bestimmtes Vorkommnis in der Zukunft, zu einem späteren Zeitpunkt. Man kann aber auch allgemeiner über Zeit sprechen.

Man kann über den geeigneten Zeitpunkt sprechen. Wenn es beispielsweise gerade 60 bis 90 Zentimeter geschneit hat, könnte man das als guten Zeitpunkt zum Skifahren bezeichnen. Oder man könnte den Begriff „Zeit“ im Sinne von „angemessen“ betrachten.

Wenn beispielsweise jemand vorzeitig stirbt, sprechen wir in der Regel weniger direkt über den Zeitpunkt. Stirbt jemand mit 80, 90 oder 100 Jahren, beziehen wir uns nicht unbedingt auf das genaue Datum, sondern sagen eher: „Das war ein guter Zeitpunkt zum Sterben.“ Anders ausgedrückt: Es war ein angemessener Zeitpunkt.

Wenn jemand mit 20, 30 oder 40 Jahren stirbt, sagen wir, er sei vorzeitig gestorben. Der Begriff „Zeit“ ist also im Englischen, wie im Hebräischen, sehr vieldeutig. Die Frage ist daher: Wie spiegelt die Zeit Gottes Wirken wider, wie spiegelt sie das

Wirken des Menschen und die Spannung zwischen beiden wider? Interessanterweise scheint Kohelet in seinem anschließenden Kommentar zum Gedicht über die Zeit tatsächlich über Gottes Wirken und die Grenzen des Menschen nachzudenken.

In Vers 9 lesen wir: „Was hat der Arbeiter von seiner Mühe?“ Dort finden wir erneut das hebräische Wort „jitron“. Anders ausgedrückt: Scheinbar steckt in all seiner Tätigkeit kein „jitron“. Ich habe die Last gesehen, das hebräische Wort dafür ist „inyon“. Das ist insofern interessant, als dieses Wort viermal im Buch Prediger vorkommt und jedes Mal auf die dem Menschen auferlegten Grenzen hinweist, aber dennoch auf den Wunsch des Menschen, Gott zu überlisten und diese Dinge zu durchschauen.

Ich habe das Inyon gesehen, die Bürde, die Gott dem Menschen auferlegt hat. Er hat alles schön gemacht. Ich würde vorschlagen, dass das Wort „schön“ hier am besten mit „passend“ übersetzt wird.

Er hat alles zu seiner Zeit passend gemacht. Er hat den Menschen die Ewigkeit ins Herz gelegt, doch sie können nicht begreifen, was Gott von Anfang bis Ende getan hat. Wir haben gerade über die verschiedenen Stellen im Buch Prediger gesprochen, an denen die Unfähigkeit des Menschen, diese Dinge zur rechten Zeit zu verstehen, deutlich zum Ausdruck kommt.

Ich weiß, dass es nichts Besseres gibt. Dies ist, glaube ich, bereits das dritte Beispiel für die Aussage „Genieße das Leben“, die wir in diesem Abschnitt finden. Ich weiß, dass es für den Menschen nichts Besseres gibt, als glücklich zu sein und Gutes zu tun, solange er lebt, damit jeder essen und trinken und Zufriedenheit in seiner Arbeit finden kann. Das ist ein Geschenk Gottes.

Ich weiß, dass alles, was Gott tut, ewig währt, im Gegensatz zum Wirken des Menschen. Nichts kann hinzugefügt und nichts weggenommen werden. Gott tut es, damit die Menschen ihn verehren.

Und so haben wir hier erneut diese Betrachtung über die Zeit, das Wirken Gottes und die Angelegenheiten der Menschen und all diese Dinge in ihrer Wechselbeziehung. Doch bei der Auseinandersetzung mit dem Gedicht über die Zeit stellt sich erneut die Frage, in welchem Sinne Kohelet über die Zeit reflektiert. Ich habe mindestens fünf verschiedene Deutungen für Kohelets Betonung der Zeit gefunden. Viele interpretieren das Gedicht als Ausdruck göttlichen Determinismus.

Mit anderen Worten: Gott bestimmt den Zeitpunkt der Ereignisse, und das Gedicht über die Zeit besagt, dass Gott die tatsächliche zeitliche Abfolge der Ereignisse im Raum-Zeit-Kontinuum kontrolliert. Gottes Souveränität, der göttliche Determinismus, wird hier also betont. Und tatsächlich wird der göttliche

Determinismus zumindest in gewissem Maße im gesamten Buch Prediger angedeutet.

Wir haben viele Verse gelesen, die dies nahelegen. Andere würden sagen, dass Gottes Vorsehung, die zyklische Ereignisse einleitet, im Gedicht über die Zeit im Mittelpunkt steht. Wir sehen dies in einem früheren Gedicht widerspiegelt: In Kapitel 1, Verse 4 bis 11, behandelt Kohelet die zyklische Natur der Ereignisse in dieser Welt, ja sogar zyklische Muster in der Natur.

Und es könnte sein, dass Gott in seiner Souveränität zyklische Ereignisse festgelegt hat, sodass die Dinge zu ihren Zeiten geschehen. Gott bestimmt, dass die Dinge geschehen, nicht unbedingt genau wann, sondern dass sie geschehen. Eine andere Möglichkeit wäre, dass Gottes passender Plan, wonach die Dinge zu ihrer Zeit geschehen, hier im Mittelpunkt steht.

Und das wird durch Kapitel 3 und Vers 11 im nachfolgenden Kommentar sicherlich bestätigt. Er hat alles zu seiner Zeit passend gemacht. So hat Gott durch die Festlegung von Mustern auch die jeweils passenden Zeiten für die einzelnen Ereignisse bestimmt.

Alle drei Deutungen scheinen darauf hinzudeuten, dass Gott das Thema des Gedichts über die Zeit ist. Eine andere Deutung legt jedoch nahe, dass der Mensch das Thema sein könnte. Beispielsweise könnte das Gedicht die Rolle der Weisheit bei der Reaktion auf Dinge zum richtigen Zeitpunkt widerspiegeln.

Mit anderen Worten: Ein weiser Mann weiß, wann er handeln muss, weil er den richtigen Zeitpunkt für bestimmte Ereignisse kennt. Oder vielleicht steht die Rolle der Weisheit bei der Bestimmung des Guten oder der Demonstration des richtigen Zeitpunkts im Vordergrund. Anders ausgedrückt: Ein weiser Mann ist in der Lage, Entscheidungen zum richtigen Zeitpunkt zu treffen, wobei es nicht unbedingt um die zeitliche Angemessenheit geht, sondern vielmehr um das richtige Timing beim Treffen von Entscheidungen und beim Handeln zum richtigen Zeitpunkt.

Es ist so ähnlich wie beim Kauf einer Immobilie in den USA: Hätten Sie 2009 oder 2010 gekauft, wäre der Zeitpunkt wahrscheinlich besser gewesen als 2007, als die Preise kurz vor dem Einbruch hoch waren. Es geht also nicht unbedingt um den richtigen Zeitpunkt an sich, sondern vielmehr um die richtige Entscheidung. Und so spiegeln sich möglicherweise alle fünf Aspekte im Gedicht über die Zeit wider.

Keine dieser Aussagen scheint in jede der binären Paarungen zu passen. Beispielsweise könnte man unter dem Aspekt des göttlichen Determinismus Kapitel 3, Vers 2 – eine Zeit zum Geborenwerden und eine Zeit zum Sterben – als Ausdruck von Gottes Wirken bei der Festlegung dieser Zeiten interpretieren. Tatsächlich hat Kohelet im gesamten Buch betont, dass der Mensch es nicht weiß.

Er hat keinen Einfluss auf den Zeitpunkt seines Todes. Es geht also nicht darum, dass der Mensch den angemessenen Zeitpunkt seines Todes bestimmt, sondern dass Gott diesen Zeitpunkt festlegt. In anderen Beispielen scheint die Festlegung des Zeitpunkts jedoch keine Rolle zu spielen.

Anders ausgedrückt: Es geht nicht darum, dass Gott den richtigen Zeitpunkt zum Pflanzen und Ausreißen im Sinne einer Festlegung eines bestimmten Zeitpunkts bestimmt. Vielmehr zeigt sich in anderen Beispielen Gottes Vorsehung, die zyklische Ereignisse einleitet, oder sein passender Plan für den Ablauf der Dinge. So bestimmt Gott beispielsweise in Kapitel 2, „Zeit zum Pflanzen und Zeit zum Ausreißen“, die Jahreszeiten.

Er bestimmt die Jahreszeiten. Und er hat für jedes Ereignis den passenden Zeitpunkt festgelegt. Daher findet man in anderen Beispielen binärer Paarungen in den Gedichten möglicherweise Gottes Passung im Vordergrund.

Und dann findet man weitere Beispiele, bei denen ein angemessenerer Ansatz darin zu liegen scheint, den Menschen als Subjekt, sein Handeln oder die Weisheit bei der Bestimmung des richtigen Zeitpunkts für dies oder jenes zu betrachten. Zum Beispiel in Kapitel 3, Vers 5: eine Zeit zum Umarmen und eine Zeit zum Enthaltensamen. Nicht Gott bestimmt diese Zeiten, sondern ein weiser Mensch weiß, wann Umarmen angebracht und wann Enthaltensamen angebracht sind.

Oder in Kapitel 3, Vers 8: Es gibt eine Zeit zu lieben und eine Zeit zu hassen. Nicht Gott bestimmt eine Zeit zum Lieben und eine Zeit zum Hassen, sondern ein weiser Mensch weiß, wann das eine und wann das andere angebracht ist. Oder man könnte feststellen, dass der Schwerpunkt auf dem richtigen Zeitpunkt liegt.

Zum Beispiel heißt es in Kapitel 3, Vers 7: „Es gibt eine Zeit zu schweigen und eine Zeit zu sprechen.“ Ein weiser Mann weiß nicht nur, wann es angebracht ist zu sprechen und zu schweigen, sondern er handelt auch zum richtigen Zeitpunkt. Oder vielleicht in Kapitel 3, Vers 6: „Es gibt eine Zeit zu suchen und eine Zeit aufzugeben.“ Hier spielt das richtige Timing wahrscheinlich eine zentrale Rolle.

Mein Punkt ist also, dass das Gedicht über die Zeit sogar die Idee zu betonen scheint, dass es eine angemessene Reaktion des Menschen, eines weisen Mannes, im Verhältnis zu Gottes souveräner Herrschaft über die Zeit gibt. Und so durchdringt diese Art von Spannung und Verhältnis das gesamte Buch Prediger. Aber ein interessanter Punkt, mit dem ich abschließend abschließen möchte.

Im Gedicht über die Zeit finden wir, dass die Zeiteinheit selbst – wir nannten diese Inklusion bereits in der Einführungsvorlesung – von Aussagen über alles und jede Tätigkeit unter dem Himmel in Vers 1 umrahmt wird. In Vers 17 finden wir dann den

Schluss dieser Inklusio , wo Kohelet sinniert: „Ich dachte in meinem Herzen: Gott wird sowohl die Gerechten als auch die Ungerechten richten, denn es wird eine Zeit für alles Tun und jede Tat geben.“ Grammatikalisch und vokabularisch besteht eine große Nähe, und Vers 1 und Vers 17 stehen in einem Zusammenhang.

Es erscheint daher mehr als nur ein Zufall, dass Kohelet Vers 1 in den Betrachtungen und Reflexionen in Vers 17 bewusst einklammert und darauf zurückführt. Gott wird sowohl die Gerechten als auch die Ungerechten richten, denn alles Tun hat seine Zeit. Selbst in Gottes Eingreifen bei der Bestimmung und Lenkung der Zeiten und der Reaktion des Menschen – der weisen Reaktion, im richtigen Moment und im Erkennen des richtigen Zeitpunkts für Handlungen und Unternehmungen – scheint es im Buch Prediger noch immer ein ungelöstes Dilemma zu geben: Gottes Gerechtigkeitssinn zur rechten Zeit.

Mit anderen Worten: Die Gerechten kommen ungeschoren davon, die Gerechten gehen manchmal in ihrer Gerechtigkeit zugrunde, und die Bösen scheinen manchmal ungestraft davonzukommen. Kohelet sinniert darüber, ob es jemals einen Tag des Gerichts geben wird. Und es scheint, als ob der Prediger die Grenzen des Möglichen erweitert, indem er andeutet, dass es einen Tag des Gerichts, eine Zeit für Gottes Gericht geben wird.

Aber es mag nicht der Zeitpunkt hier in diesem irdischen Dasein sein. Es könnte vielmehr ein Zeitpunkt im Jenseits sein, ein Zeitpunkt für Gottes Gericht. Und wir werden dieses Thema später genauer betrachten, wenn wir das Motiv der Gottesfurcht im Buch Prediger untersuchen.